

Der Jugendbuchpreis 1956

Autor(en): **M.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Jugendbuchpreis 1956

Die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins hat den Jugendbuchpreis 1956 der bekannten Schriftstellerin und ehemaligen Kollegin Olga Meyer für ihr neuestes Werk «Heimliche Sehnsucht» zugesprochen.

«Olga Meyer erzählt hier von einem Töbtaler Mädchen, dessen heimliche Sehnsucht, zur Bühne zu gehen, sich erst nach harten Bewährungsproben erfüllt. Sie zeichnet diese «Wegstrecke der Magdalena Amalia Lübi» mit allen Mitteln ihrer ausgereiften Gestaltungskunst. Die lebenswahren Begebenheiten greifen ans Herz. Die Gestalten strahlen allesamt die ausgeprägten Merkmale ihrer persönlichen Eigenart. Raum und Zeit vereinigen sich zu einem anschaulichen Bild einer kleinen heimatlichen Welt von dazumal. Der ruhige Fluß der Erzählung hält die Spannung wach, ohne jemals aufzuregen. Aus jeder Zeile spricht die unversieglige Liebe zum Leben mit all seinen Freuden und Leiden. Die stille, verhaltene Art, wie die Autorin ihre jugendlichen Leserinnen anspricht, muß ihre Herzen zur Bereitschaft öffnen, ebenfalls das Gute, Schöne und Wahre zu erstreben.»

Anläßlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Thun durfte unsere Olga Meyer die Ehrung entgegennehmen. Olga Meyer wurde vor etwas mehr als zehn Jahren schon einmal mit dem Jugendbuchpreis ausgezeichnet. Der Präsident der Jugendschriftenkommission, Herr F. Wyß, betonte in der kurzen, gehaltvollen Ansprache, daß es bis heute keinem Schriftsteller und keiner Schriftstellerin gelungen sei, den Preis ein zweitesmal zu erhalten. Er schloß mit den Worten: «Wer für die Jugend schreiben will, muß die Jugend lieben und sie ernst nehmen. Das ist es, was die Bücher von Olga Meyer — auch ihr letztes Buch — so wertbeständig macht. Sie liebt die Jugend und zeigt ihr den Weg zum Schönen und zum Wahren. Sie ermuntert sie auch in jeder Zeile, zum Leben ja zu sagen. So ist ihr letztes Buch wieder ein richtiges Ja-Buch geworden, und zu einem solchen Buche kann auch die Jugendschriftenkommission nur ja sagen.» — Auch der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, Herr Richner, richtete einige herzliche Worte an die Preisträgerin, denen sich auch Fräulein Elsa Reber anschloß. Im Kreise der Lehrerinnen herrschte herzliche Freude über die Ehrung der Kollegin und langjährigen Redaktorin der «Lehrerinnen-Zeitung».

M. F.

Wir müssen als einzelne Menschen wieder zueinander finden. Wir müssen wieder Vertrauen zueinander gewinnen. Wir müssen den Glauben an die Macht des Guten wieder lebendig machen, wenn Menschen und Völker über sich hinauswachsen sollen. Das werden wir nur erreichen, wenn wir versuchen, das Gute durch Wort und Tat in jedem Einzelnen anzusprechen, der uns in unserem Lebensbereich begegnet.

Aus Max Tau: «Glaube an den Menschen.»

Anschließend an die Überreichung des Jugendbuchpreises las Fräulein Elsa Reber eine kurze Stelle aus dem Buche vor, und wir möchten die Gelegenheit ergreifen, diesen kleinen Ausschnitt aus dem schönen Werk von Olga Meyer wiederzugeben. Lena ist auf dem Wege, ihren Vater abzuholen. Wir erleben die Angst vor der Einsamkeit und die Begegnung mit der Großmutter des Mädchens.



Lena strauchelte. Beinahe wäre sie gefallen. Ein Hase jagte aufgeschreckt davon. Sie hatten einander aus ihren Träumen gerissen, der Hase und das Mädchen; waren auf einmal völlig wach.

Lena schaute umher. Gottlob, der Weiler Seelmatten lag hinter ihr. Aber nun begann der einsamste Teil des Weges. Lena fing hier fast jedesmal zu laufen an und atmete auf, wenn sie endlich in Bichelsee ankam.

Auch jetzt lagen seltsame Nebel über den Sümpfen, griffen mit suchenden Händen nach Bäumen und Sträuchern, hüllten ein weites Stück des Sträßchens in ihre giftigen Schleier ein. Man erzählte im Tal, sie vermöchten einen krank zu machen. Man müsse sie so schnell als möglich hinter sich bringen. Auch sei es schon vorgekommen, daß die Nebelfrauen nach jemandem gegriffen und ihn mit sich in die Sümpfe gezogen hätten. Es seien Tage, an denen man ihr Jammern deutlich höre. Man müsse nur recht hinhorchen.

All das kam Lena in dieser Stunde in den Sinn. Oh, wie heiß wünschte das Mädchen, der Vater möchte ihm gerade jetzt entgegenkommen, es könnte seinen Wagen knarren, seine Stimme reden hören, es müßte nicht so grenzenlos allein durch die Einsamkeit gehen! Wie ein Bußgang für ein Unrecht, das sie auf sich geladen, kam Lena dieser Weg auf einmal vor. Ihre Zöpfe lösten sich. Sie jagte davon, als spüre sie bereits die Hände der Nebelfrauen auf ihren Schultern, vernahm ein Geräusch, floh darauf zu, aufgelöst in Angst, blind vor Schrecken — und sah ihrer Großmutter in das stille, staunende Gesicht.

«Was machst du hier?»

«Ich — ich soll dem Vater entgegengehen. Großmutter —»

Auf einmal verbarg Lena ihr erhitztes Gesicht in den Armen und begann hallos zu schluchzen.

«Was ist? So red doch! Ist daheim etwas Schlimmes geschehen?»

«Nein, nein — aber —»

«Du wirst dich doch nicht fürchten! Ein so großes Mädchen! Schäme dich! Wer sollte einem hier etwas zuleide tun? — Nimm diesen Batzen. Wenn du den Vater nicht treffen solltest, fahr mit der Post nach Hause. Es nachtet jetzt gar bald. Behüt dich Gott!»

Damit klemmte die Großmutter ihre große Reisigwelle von neuem unter den Arm und verschwand im Nebel. Ein leise singendes Geräusch war das einzige, was von ihr übrigblieb.

Nein, viel mehr.

Lena war mit einemmal auf eine wundersame Weise getröstet. Etwas Starkes, Stilles, Großes war von dieser Großmutter auf das Mädchen übergegangen, hatte, ohne sich besonderer Worte zu bedienen, den Aufruhr seiner Seele zur Ruhe gebracht. Einfach weil die Großmutter so und nicht anders war. Sie weilte fast den ganzen Tag im Walde, durchwanderte weite Strecken, kannte Bäume und Sträucher, Tiere und Pflanzen. Sie hatte schon oft übernachtet im Wald, weilte viel in dieser einsamen Gegend. Jetzt erst kam es Lena wieder in den Sinn.

Das Mädchen schämte sich nun wirklich. Es liebte seine Großmutter, schaute mit heimlicher Bewunderung zu ihr auf. Sie ging auch noch völlig aufrecht, trotz ihrer achtzig Jahre. Man dürfe den Himmel nicht aus den Augen verlieren, sagte sie.

Den Himmel!

Oh, der Himmel! Die farbdurchwirkten Bäume! Die immer noch grünen Wiesen! Der plätschernde Bach! Sie waren wieder da. Lena konnte sie mit ihren Augen sehen. Voll von Wundern tat sich ihr die Welt von neuem auf. Die schöne Welt! Die reiche Welt!

Lena ordnete ihr Haar, zog die Schürze zurecht, setzte ihren Weg unter dem Geläute friedlich singender Herdenglocken fort...

